ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Zotter, Thomas

Article

Vermögensverteilung: Ein internationaler Überblick

Wirtschaft und Gesellschaft (WuG)

Provided in Cooperation with:
Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien

Suggested Citation: Zotter, Thomas (1998) : Vermögensverteilung: Ein internationaler Überblick, Wirtschaft und Gesellschaft (WuG), ISSN 0378-5130, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien, Vol. 24, Iss. 2, pp. 239-255

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/332525

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

BERICHTE UND DOKUMENTE

Vermögensverteilung: Ein internationaler Überblick

Thomas Zotter

1. Über Geld spricht man nicht

Viele Aspekte der Problematik internationaler Vergleiche treffen für die Vermögensverteilung in besonderem Ausmaße zu. Schon bei Vergleichen der Einkommensverteilung stößt man auf nicht unbeträchtliche Probleme bei der Datenerhebung, -definition und -klassifikation. So weichen die Definitionen des Einkommens in den verschiedenen Ländern nicht unerheblich voneinander ab. Gründe dafür liegen vor allem in der Abgrenzung des steuerpflichtigen Einkommens, das meist als Grundlage für die Ermittlung der Einkommensverteilung dient.

Im Bereich der Vermögenserfassung vervielfachen sich derartige Probleme, weil erstens Vermögen noch weniger scharf zu definieren ist als Einkommen, zweitens dessen Erfassung ungleich schwerer fällt, drittens Vermögenssteuern nicht in allen Ländern existieren und dort, wo sie existieren, die Definition des steuerpflichtigen Vermögens sehr unterschiedlich ist (1), und schließlich die Möglichkeiten, Vermögen der Steuerpflicht zu entziehen, viel größer sind, als dies beim Einkommen der Fall ist.

Die Entwicklung des steuerpflichtigen Vermögens in Ländern, in denen eine Vermögenssteuer existiert, kann also bestenfalls als Indikator für die Entwicklung über die Zeit herangezogen werden (idealerweise nur zur Überprüfung der Plausibilität anderer Datenreihen).

1.1 Probleme der Definition und Bewertung von Vermögen und unterschiedlicher Datenquellen

Als Nettovermögen ist zunächst jener Teil der Aktiva nach Abzug von Verbindlichkeiten zu definieren, der zur Verfügung steht, in einer späteren als der laufenden Periode daraus Nutzen zu ziehen. Faßt man diese Definition sehr weit, so hätte der Begriff neben z.B. Finanzvermögen, Anteilen an Betriebsvermögen oder Immobilien auch alle langlebigen Konsumgüter eines Haushaltes, den Barwert von Ansprüchen aus Lebens- und Pensionsversicherungen sowie den Barwert aus Leistungen öffentlicher Sozial- und Pensionssystemen und nicht zuletzt Humankapital zu umfassen.

Aufgrund des hohen relativen Anteils langlebiger Konsumgüter und der Ansprüche auf Leistungen aus öffentlichen Sozial- und Pensionsversicherungssystemen in den unteren und mittleren Bereichen der Verteilung verschiebt sich natürlich die Vermögensverteilung je nachdem, ob und wie weit die erwähnten Vermögenskategorien erfaßt und bewertet sind. Für eine weniger breite Definition des Vermögens spricht, daß ein großer Teil der dauerhaften Konsumgüter eine eingeschränkte Verkehrsfähigkeit aufweist und bei ihnen vielfach der Gebrauchscharakter vor dem reinen Vermögenscharakter steht. Dadurch werden Ökonomien, die haushaltsbezogene Dienstleistungen in unterschiedlicher Form nachfragen (kapitalintensive vs. arbeitsintensive Dienstleistungen), schwerer vergleichbar.

Da Vermögen grundsätzlich ungleicher verteilt ist als Einkommen und am obersten Ende der Vermögensverteilung diese Schiefe der Verteilung noch einmal zunimmt, sind Aussagen ohne eine gesonderte Behandlung des obersten Teils der Verteilung nicht sehr aussagekräftig.

Umfangreichere Studien zur längerfristigen Entwicklung der Vermögensverteilung sind eigentlich fast nur aus den USA, dem Vereinigten Königreich (UK) und Schweden bekannt, wobei aufgrund der unterschiedlichen Datenquellen die Qualität der Datenreihen sehr unterschiedlich ist. Während im UK und in Schweden die Reihen großteils auf Vermögenssteuerstatistiken beruhen, existieren für die USA einige separate Erhebungen in Umfrageform für verschiedene Zeitpunkte in unterschiedlicher Qualität.

Diese Erhebungen vermeiden die Probleme der steuerbasierten Datenreihen bezüglich Erfassung und z.T. auch Bewertung, schaffen aber wiederum Probleme bei der Repräsentativität. Letztere sind allerdings leichter in den Griff zu bekommen als die Probleme steuerbasierter Datenreihen. Die umfassendsten Untersuchungen dieser Art wurden in den USA im Auftrag des Federal Reserve Board für die Jahre 1983, 1989 und 1992 im Rahmen des Survey on Consumer Finance (SCF) durchgeführt und (mit eingeschränkter Vergleichbarkeit) 1962 als Survey on Financial Characteristics of Consumers (SFCC). Die prominente Stellung dieser Studien im folgenden fußt mehr auf der Qualität der Daten als auf anderen Kriterien. Faktoren, welche die Entwicklung der Vermögensverteilung

bestimmen, können aus diesen Untersuchungen am ehesten abgeleitet werden.

2. Entwicklung der Vermögensverteilung in den USA 1983 bis 1992

2.1 Entwicklung des durchschnittlichen Haushaltsvermögens

Aus der Entwicklung des durchschnittlichen Nettovermögens der Haushalte (HH) läßt sich zunächst einmal die allgemeine Steigerung als Trend mit einer relativ stark ausgeprägten zyklischen Komponente erkennen (die erfaßten Jahre liegen jeweils nahe den Wendepunkten der US-Konjunktur). Weiters fällt auf, daß das durchschnittliche Haushaltsvermögen (HHV) in der selben Zeit viel stärker gewachsen ist als das durchschnittliche Haushaltseinkommen.

Tabelle 1: Entwicklung des durchschnittlichen HH-vermögens in den USA, in Tsd. USD (1992)

	1983	1989	1992	D in %
Nettovermögen, breite Basis	170,9	204,7	190,1	1,2
Einkommen, nach SCF	37,9	40,5	38,9	0,3

Anmerkung: D in %: Jährliche Zuwachsrate in Prozent von 1983 bis 1992
Quelle: Weicher (1997)

Zum Vergleich dazu betrug das durchschnittliche HHV in Österreich nach Farny/Gall/Predl (1997) im Jahr 1993 etwa 1,8 Mio. ATS. Mit dem Jahresdevisenmittel für ATS/USD umgerechnet, hielt demgegenüber ein durchschnittlicher US-HH 1992 ca. 2,2 Mio. ATS, und zu Kaufkraftparitäten umgerechnet ca. 2,7 Mio. ATS. Neben Abgrenzungsfragen des Vermögens und dem Umstand, daß die USA auch nach BIP pro Kopf reicher sind als Österreich, dürfte hierbei die häufige (Geld-) Vermögensvernichtung in der ersten Hälfte des Jahrhunderts in Westeuropa eine gewisse Rolle spielen.

2.2 Zusammensetzung des durchschnittlichen Haushaltsvermögens und der Gini-Koeffizienten der Vermögensverteilung

Das durchschnittlicher HHV setzt sich in den USA zu rund 30 Prozent aus Eigenheimen, zu ca. 35-40% aus Besitz an Nicht-Aktiengesellschaften (großteils KMU) und Immobilien sowie aus 10/6/10 Prozent Aktien in den Jahren 1983/1989/1992 zusammen.

Betrachtet man den Gini-Koeffizienten in der gleichen Periode nach verschiedenen Kategorien, so läßt sich die Bedeutung der Definition des Vermögens erkennen.

Tabelle 2: Gini-Koeffizienten der Vermögens- und Einkommensverteilung in den USA

	1983	1989	1992	92/89	92/83	89/83
Nettovermögen, breite Basis	0,778	0,793	0,787	–0,006	0,009	0,015
Exkl. Autos	0,798	0,815	0,810	–0,005	0,012	0,017
Exkl. Autos und Eigenheimen	0,900	0,917	0,898	–0,019	–0,002	0,017
Einkommen nach SCF	0,465	0,505	0,501	–0,004	0,036	0,040
Einkommen, US Census Bureau	0,414	0,431	0,433	0,002	0,019	0,017

Je enger das Vermögen definiert ist, desto stärker ist die Ungleichheit der Vermögensverteilung. Weiters läßt sich in Tabelle 2 die zyklische Komponente der Entwicklung der Vermögensverteilung im Vergleich der einzelnen Unterperioden erkennen. Während über den gesamten Zeitraum 1983-1992 die Ungleichheit – gemessen am Gini-Koeffizienten – leicht zugenommen hat, ausgenommen in der engen Definition des Vermögens, hat sie im Aufschwung 1983 bis 1989 stärker zugenommen und in der Rezessionsphase 1989-1992 leicht abgenommen.

Ein ähnliches Muster stellt auch Wolff (1994) fest, wenngleich er (und auch Weicher (1995)) dadurch, daß die Untersuchungen nur die Aufschwungphase umfassen, den Anstieg der Ungleichheit der Vermögensverteilung stärker betont als Weicher (1997), der den Anstieg zum Ende der achtziger Jahre vor allem auf konjunkturelle Phänomene zurückführt. Abweichungen erklären sich hauptsächlich aufgrund unterschiedlicher Gewichte der Haushalte im Sample und aufgrund der unterschiedlichen Erfassung langlebiger Konsumgüter.

2.3 Konzentrationsmaße der Vermögensverteilung

Im obersten Perzentil sind zwischen 11 und 15 % des Einkommens konzentriert, aber über 30 % des Vermögens. Bei einer genaueren Betrachtung der Geldvermögensbildung wird dies auch plausibel (siehe unten).

Die von Weicher (1997) unterstellte zyklische Komponente der Vermögensverteilung zeigt sich also vor allem in obersten Perzentil. Im fünften Quintil hingegen ist eine solche kaum zu erkennen, eher noch ein Trend zu einer stärkeren Vermögenskonzentration. Verlierer waren (wenn auch nicht sehr ausgeprägt) die unteren drei Quintile der Vermögensverteilung zugunsten des obersten Dezils. Die Änderungen über den Zeitraum liegen allerdings knapp an oder innerhalb der statistischen Schwankungsbreite.

Wolff (1994) zeigt demgegenüber eine etwas höhere Konzentration in der Vermögensverteilung als Weicher (1995 und 1997), die Richtung für die Periode 1983 - 1989 ist jedoch die gleiche. Die Abweichung kommt – wie gesagt – vor allem aus der Gewichtung der Haushalte im Sample und der Nichterfassung von diversen langlebigen Konsumgüter bei Wolff (1995).

Tabelle 3: Vermögens- und Einkommenskonzentration

	1983	1989	1992
Vermögenskonzentration			
Oberstes Perzentil	31,5	36,5	32,6
Nächste 9 Perzent	35,1	32,2	35,8
Oberstes Dezil	66,6	68,7	68,4
5. Quintil	79,4	80,4	80,9
4. Qunitil	13,1	13,1	12,5
3. Qunitil	5,9	5,5	5,2
2. Quintil	1,6	1,3	1,5
1. Quintil	0,0	–0,3	0,0
Einkommenskonzentration			
Oberstes Perzentil	10,8	14,5	11,9

Quelle: Weicher (1997)

Was spricht für und was gegen eine breite Definition des Vermögens (etwa inkl. oder exkl. Eigenheime und diverse langlebige Konsumgüter)? Immerhin weicht der Gini-Koeffizient im Jahr 1983 um 0,12 Punkte ab, je nachdem, ob man die erwähnten Vermögensbestandteile einbezieht oder nicht.

Für eine möglichst breite Betrachtung spricht, daß eben die in Frage stehenden Vermögenswerte zum einen tatsächlich der oben verwendeten Definition des Vermögens entsprechen, und zum anderen, daß sich eine Verzerrung zu Lasten der unteren Einkommensschichten ergibt, wenn man für sie typische Formen der Vermögensbildung außer acht läßt.

Dem steht gegenüber, daß sich diese Vermögensarten von z.B. Finanzvermögen insofern unterscheiden, als bei ihnen der pekuniäre Charakter gegenüber dem Gebrauchscharakter zurücktritt. Außerdem ist ihre Verkehrsfähigkeit weitaus geringer (nicht zuletzt aufgrund der geringeren Homogenität dieser Güter). Dies hat wiederum zweierlei Konsequenzen für deren Bewertung. Zum einen unterliegen sie einem höheren Plazierungsrisiko (in Form eines höheren Preisrisikos bei Veräußerung), und zum anderen stehen sie ob ihres Gebrauchswertes für den Eigentümer nicht so leicht zur Disposition. Im Fall eines Verkaufs seines Eigenheims etwa sieht sich der Eigentümer doch meist der Notwendigkeit gegenüber, ein Substitut für das verkaufte Eigenheim zu finden.

Dementsprechend ist es durchaus sinnvoll, auch die Entwicklung eines engeren Vermögensbegriffes zu betrachten. Wolff (1987) rechnet aus einigermaßen vergleichbaren Surveys aus den Jahren 1962 (SFCC), 1983 (SCF) und 1989 (SCF) das Finanzvermögen heraus. Hier ergibt sich ein etwas anderes Bild der Vermögensverteilung, nämlich das einer noch größeren Ungleichheit und eines deutlicheren Anstiegs derselben.

Tabelle 4: Konzentration des Finanzvermögens in den USA

	1962	1983	1989
GK	0,88	0,89	0,93
Oberstes Perzentil	40,30	42,90	48,10
Oberstes Quintil	89,60	91,3	93,9
Nächstes Quintil	9,60	7,90	6,80

Quelle: Wolff 1987

2.4 Effekte, welche die Entwicklung der Vermögensverteilung bestimmen

2.4.1 Preiseffekte

Steigen Aktienpreise stärker als die Preise von Eigenheimen oder Automobilen, ändert sich bei unterschiedlicher Vermögensstruktur der einzelnen Verteilungsschichten die Vermögensverteilung, auch wenn die Zusammensetzung des Vermögens der einzelnen Haushalte konstant bleibt. Für die Perioden 83/89/92 stellt Weicher (1997) dazu folgendes fest: Aktienpreise und der Wert von KMUs sorgten zwar für eine Zunahme des GK, der Nettowert der Eigenheime (inkl. hypothekarischer Verbindlichkeiten) hat diesen Effekt aber kompensiert, so daß vom Preiseffekt her ein kaum ein Einfluß auf den GK festzustellen ist (eine vernachlässigbare Erhöhung in der Expansion 83-89, diese wurde aber in den Jahren 89-92, in die eine Rezession gefallen ist, wieder kompensiert). Zusätzlich werden Aktien auch immer stärker vom Mittelstand gehalten.

Demgegenüber zeigt sich in Untersuchungen über längere Zeiträume, bei denen die unterschiedliche Entwicklung von Eigenheim- und Aktienpreisen viel ausgeprägter ist, daß auch die Vermögensverteilung bei stärkeren und länger andauernden Phänomenen dieser Art empfindlicher darauf reagieren dürfte. Die Ergebnisse können also durchaus auch von der Wahl des Zeitraumes abhängen.

Tabelle 5: Durchschnittliche jährliche Preissteigerungen für Eigenheime und Aktien in den USA (in %)

	Eigenheime	Aktien
62–69	5,870	7,000
69–79	8,990	0,650
79–83	4,500	11,570

Quelle: Wolff (1987)

Etwa Mitte der siebziger Jahre erreichte die Vermögensverteilung der USA einen "historischen" Tiefstwert in der Ungleichheit. So lag die Vermögenskonzentration Ende der siebziger Jahre bei rund 17 % und stieg in den achtziger Jahren wieder auf Werte um und über 30 %, wo sie auch zu Beginn der sechziger Jahre in etwa lag. (2)

Die unterschiedliche Preisentwicklung der Aktiva wirkt sich hier insofern aus, als sich die Vermögensverteilung bei unterschiedlicher Bedeutung der verschiedenen Vermögenskategorien für verschiedene Schichten verschiebt.

2.4.2 Demographische Verschiebungen

Weicher (1987) vergleicht hier Daten über einen relativen kurzen Zeitraum, so daß die Veränderungen notwendigerweise keine großen Verschiebungen aufgrund demographischer Effekte erkennen lassen. Die Veränderungen der ethnischen Zusammensetzung (unterschiedliche Fertilitätsraten und Immigration) deuten dabei auf eine leichte Erhöhung des GK hin, wohingegen die Veränderung der Altersstruktur für eine leichte Verringerung des GK sorgt. Bildung trägt im Betrachtungszeitraum erwartungsgemäß zu einer leichten Erhöhung der Ungleichheit in der Verteilung bei. Die Effekte liegen aber im Bereich der statistischen Schwankungsbreite, so daß demographische Effekte in diesem kurzen Betrachtungszeitraum vernachlässigbar seien. (3)

Bei diesen Ergebnissen, die vorsichtig zu bewerten sind, fällt vor allem auf, daß die Alterung der Gesellschaft einen eher ausgleichenden Effekt auf die Vermögensverteilung zeitigt. Das ließe den Schluß zu, daß das Sparen in den USA vor allem dem Lebenszyklus-Motiv folgt und weniger dem Vermögensmotiv.

Bauer und Mason (4) stellen in ihrem Survey über die japanische Einkommens- und Vermögensverteilung fest, daß Vermögenssparen und damit verbunden die Vererbung des Vermögens in Japan einen wesentlich höheren Stellenwert genießt als in den USA. Nicht zuletzt aufgrund dieser Situation vermuten sie (auf einer Modellrechnung basierend), daß in der längerfristigen Betrachtung allgemein, aber für Japan im besonderen, in alternden Gesellschaften ein Anstieg der Ungleichheit in der Vermögensverteilung zu erwarten ist.

2.4.3 Einkommen und Vermögen

Hier läßt sich der stärkste Zusammenhang vermuten. In der Periode 1983/92 fiel die Veränderung des GK des Einkommens höher aus als jene des GK des Vermögens (8,6 Prozent vs. 1,9 Prozent). Zur Untersuchung wurde jedoch nicht der Einfluß auf den GK gemessen, sondern die Korrelation von Einkommen auf Vermögen errechnet (5). Der Zusammenhang ist stark, hat aber zwischen 1983 und 1989 abgenommen. Interessant ist auch, daß das Einkommen zum Quadrat signifikant ist, wenn auch nicht stark genug, um einen nicht - linearen Zusammenhang unterstellen zu können. 1992 ist die Korrelation wieder etwas stärker geworden, sowohl was den Korrelationskoeffizienten als auch was R^2 betrifft. Die Beziehung zwischen Einkommen und Vermögen sei also die signifikanteste über einen ganzen Konjunkturzyklus, wenngleich sie auch leichten "Lockerungstendenzen" unterliege (6).

Während Weicher bei den Bestandsgrößen ansetzt, wählen Morgan/ Juster (1994) den Weg über die Stromgrößen. Sie wählen einen Betrachtungszeitraum von fünf Jahren und untersuchen – neben anderen Größen – den Zusammenhang zwischen Einkommen(-szuwachs) und aktivem Sparen.

Aktives Sparen wird definiert als die um den Wertzuwachs des bestehenden Vermögens bereinigte Geldvermögensbildung. Neben dem Einfluß des Einkommens (-zuwachses) werden auch Lebenszyklusmodelle getestet und exogene Faktoren ("erzwungenes Sparen", wie z.B. Pensionsversicherungsbeiträge) sowie Veränderungen der Zusammensetzung der HH. Der Versuch, die einzelnen Faktoren zu isolieren, geht zwar zum Teil auf Kosten der Repräsentativität (so können etwa neu gegründete HH ebensowenig einbezogen werden wie die Auflösung von HH durch Scheidungen, wo es regelmäßig zu schockartigem Entsparen kommt), läßt aber genauere Aussagen über das Verhalten der HH und dessen Effekte auf die Geldvermögensbildung und damit indirekt auf die Vermögensverteilung zu.

Wichtig an der Untersuchung ist die Teilung des Samples nach Einkommenshöhe (bei einem Fünfjahreseinkommen von mehr als 250.000 USD). Diese Teilung zeigt sich insofern als "ergiebig", als sich die Verhaltensgleichungen der beiden Gruppen von HH signifikant unterscheiden. Genau diese Tatsache bleibt aber bei den Schätzungen von Weicher (1995 und 1997) verborgen.

Morgan/Juster (1994) zeigen also einen sehr starken Zusammenhang zwischen Einkommenshöhe und Geldvermögensbildung, was bei steigender Ungleichheit im Einkommen eine noch stärker steigende Ungleichheit in der Vermögensverteilung vermuten läßt. Unterstützt wird dieser Zusammenhang noch durch die Tatsache, daß in Japan Einkommens- und Vermögensverteilung einen der geringsten Grade an Ungleichheit aufweisen.

Zusammenfassend lassen sich als die bestimmendsten Faktoren der Entwicklung der Vermögensverteilung Preiseffekte und der Zusammenhang zwischen Einkommens- und Vermögensverteilung für den kurz- bis mittelfristigen Bereich isolieren. Darüber hinaus ist langfristig von der Altersstruktur einer Gesellschaft in Zusammenhang mit den Motiven zum Sparen ein Effekt auf die Vermögensverteilung zu erwarten.

2.5 Längerfristige Trends und internationale Vergleiche

Bei der Untersuchung längerfristiger Trends geht Wolff (1989) den Weg, verschiedene Vermögenskategorien zu untersuchen, noch weiter. Dazu ergänzt er existierende Studien zunächst mit Ergebnissen aus der Vermögensstromrechnung, um Trends fortschreiben zu können. Durch weitere Zuordnung zu verschiedenen Vermögenskategorien mit Gewichten aus den Erhebungen ergänzt er die Daten um fehlende Aktiva aus nicht zugerechneten Vermögen.

In einem weiteren Schritt unterteilt Wolff das Vermögen in 4 Kategorien:
W1: Barwert aller Vermögenswerte minus Verbindlichkeiten; Vermögenswerte:
Eigenheime, langlebige Konsumgüter, Barwert von Versicherungen und Pensionen, Einlagen bei Finanzinstitutionen, Wertpapiere, Immobilien und Anteile an Nicht-Aktiengesellschaften. Pensionskassenansprüche zu aktuarischem Wert (ca 50-60 der Rückstellungen); Pensionen zu Auszahlungswert (5 %)
Schulden: Hypotheken, Konsumkredite und andere Schuld
W2: W1 plus voller Wert der Pensionskassenansprüche minus deren aktuarischem Wert.
W3: W2 plus voller Wert der Pensionen minus dem Auszahlungswert
W4: W3 plus Sozialversicherung: Barwert der erwarteten Transfers

Diese Unterscheidung ist ungeachtet der in 2.3 erläuterten Probleme insofern sinnvoll, als im zwanzigsten Jahrhundert (auch in den USA) wichtige Schritte in der Sozialpolitik unternommen wurden. Sozialpolitische Maßnahmen haben einen starken Einfluß auf die Geldvermögensbildung und verändern das gemessene Vermögen und dessem Verteilung. So drängen etwa Verbesserungen des öffentlichen Sozial- und Pensionssystems die Bedeutung des Vorsorgesparens und des Sparens aus Lebenszyklus-Überlegungen gegenüber dem Vermögenssparen zurück.

Andererseits ergaben sich wesentliche Veränderungen im Finanzsektor. Der Zugang zu Finanzdienstleistungen wurde aktiv- wie passivseitig wesentlich erweitert und erleichtert (und für viele Schichten erst ermöglicht). Die größte Bedeutung liegt dabei aber wohl mehr in der Verfügbarkeit von Kredit als in der Vermögensverwaltung (zumindest bis zu Beginn der neunziger Jahre), weil die höhere Verfügbarkeit von Kredit für sich genommen die Bedeutung des Vorsorgesparens verringern kann.

In einer ersten Übersicht können bei der Struktur des Vermögens folgende Eckpunkte festgemacht werden:

Tabelle 6: Vermögensbestandteile in Prozent des Gesamtvermögens

	1900	1929	1933	1949	1965	1983
Eigentum an Wohnung/Eigenheim	17	na	na	na	na	20
Anteile an Nicht-Aktiengesellschaften:	33	na	na	na	na	12
Einlagen bei Finanzinstituten	8	na	na	na	na	22
Aktien	13	27	16	10	22	11
Pensionsansprüche und SV	0	na	na	12	na	48

Quelle: Zusammengestellt nach Wolff (1989)

Grundlage ist hierfür die breiteste Vermögensdefinition W4. Am auffälligsten ist wohl die Entwicklung der Bedeutung des Pensions- und Sozialversicherungssystems (wobei die Pensionsansprüche solche aus öffentlichen und privaten Pensionsversicherungen, -kassen und -fonds umfassen). Andere Verschiebungen sind primär mit Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur zu erklären (Rückgang der Landwirtschaft, Konzen-

trationsprozesse in der Wirtschaft und die erwähnten Veränderungen im Finanzsektor).

Das Wachstum der einzelnen Vermögenskategorien (und des BNP) lag 1900-1983 für die Betrachtung pro Kopf in folgender Reihenfolge: Das Vermögen inklusive Sozialkapital (w4) wuchs schneller als das verfügbares Einkommen, das BNP und alle anderen Vermögenskategorien (w3, w2 und w1). Sozialpolitische Maßnahmen trugen im sekulären Trend also zu einer Angleichung in der Vermögensverteilung bei. Dieser langfristige Trend ist aber stark von anderen Einflüssen (siehe oben) überlagert, und die Methode, Sozialversicherungsansprüche mit ihrem Barwert einzuberechnen, setzt Annahmen voraus, die eigentlich nicht vorausgesetzt werden können.

Für die folgende Tabelle, in der zwei US-Reihen enthalten sind, basiert eine auf der Vermögenskategorie w2, die zweite Reihe beruht auf Daten aus US-Vermögenssteuerstatistiken. Die Reihen für das UK und Schweden basieren auf Vermögensteuerstatistiken.

Tabelle 7: Vermögenskonzentration des obersten Perzentils

	US		UK	Schweden
	w 2	nach Verm St	nach Verm St	nach Verm St
1920				40
1922	36,7			
1923			61,0	
1929	44,2			
1933	33,3			
1939	36,4			
1945	29,8			
1949	27,1			
1953	31,2	28,4	43,5	
1958	28,8	27,7	40,9	
1962	31,8	31,1	31,9	
1965	34,4	33,6	33,3	20
1969	31,1	30,2	31,3	
1972	29,1	29,8	32,0	
1974				
1975				17
1976	19,9	19,1	24,6	
1977			22,1	
1979	20,5			
1981	24,8	24,2	22,5	
1983	30,9			
1986	31,9			
1989	35,7			
1991			23,0	
1992	34,0			20

Quelle: Zusammenstellung nach Wolff (1996)

Wenngleich einleitend internationale Vergleiche als problematisch dargestellt wurden, läßt sich mit einer Vorsicht doch einiges festhalten: Über das Jahrhundert gesehen hat sich die Vermögensverteilung verflacht. In den einzelnen Ländern sind diese Trends unterschiedlich stark entwickelt. Während das UK von der ungleichsten Verteilung ausgegangen ist, erreichte die Konzentration seit Mitte der siebziger Jahre ein Niveau rund 22 bis 23 Prozent, und die Verteilung blieb auch über die Jahre des "Thatcherismus" relativ stabil. Schweden startete ebenfalls von einem vergleichsweise hohen Niveau, erreichte aber Mitte der siebziger Jahre ein beachtlich niedriges Niveau der Ungleichheit (in der Größenordnung vergleichbar mit jenem der USA zum selben Zeitpunkt).

Die Trends in der Vermögenskonzentration in den USA verliefen ab dem zweiten Viertel des Jahrhunderts allerdings wenig einheitlich und waren z.T. von relativ starken zyklischen Komponenten überlagert. So verringerte sich die Vermögenskonzentration von 44 Prozent vor der Depression auf 29,8 Prozent am Ende des Zweiten Weltkriegs, stieg bis zur Mitte der sechziger Jahre wieder auf 34,4 Prozent, um bis zur Mitte der siebziger Jahre auf rund 20 Prozent zu fallen.

In der Ära Reagan stieg die Konzentration wieder auf ein Niveau wie zu Beginn der sechziger Jahre.

Hauptverantwortlich für diese Entwicklung in den USA sind Preisentwicklungen der unterschiedlichen Vermögensaktiva (7) und die Entwicklung der Einkommensverteilung (8).

Vermögensstudien, die andere Länder untersuchen, weisen sehr unterschiedliche Datenqualität (sowohl über die Länder betrachtet, als auch über die Zeit betrachtet, sofern mehrere Jahre zur Untersuchung kamen). Für Frankreich zeigt die Betrachtung zwischen 1970 und 1990 kaum eine Veränderung, die Samples weisen unterschiedliche Zusammensetzung und Kategorien auf (9). In einer Untersuchung des DIW (10) wird für Deutschland eine Tendenz zu einem Anstieg der Ungleichheit konstatiert. In dieser Studie werden vor allem die einzelnen Vermögenskategorien auf deren Entwicklung über die Zeit und in geographischer Hinsicht untersucht und werden Zusammenhänge zwischen Einkommens- und Vermögenskonzentration gezeigt. Eine aggregierte Betrachtung erfolgt darin nicht.

Aggregierte, über die Zeit konsistente Datenreihen liegen auch für Japan kaum vor. In einem Survey stellen Bauer/Mason (1992) aber fest, daß sowohl die Einkommens- als auch die Vermögensverteilung einen der niedrigsten Grade der Ungleichheit in der OECD aufweisen, was wiederum ein Indiz für den Zusammenhang Einkommens- und Vermögensverteilung darstellt. Als weitere Gründe für die relativ geringe Vermögenskonzentration in Japan nennen Bauer und Mason die Zerstörung des japanischen (Finanz-) Kapitalstocks im Zweiten Weltkrieg, die Landreform in der Nachkriegszeit, einen stark geschützten und hoch subventionierten Agrarsektor und eine (Steuer-)Politik, die es verstanden hat, das Entstehen einer urbanen Unterschicht zu verhindern.

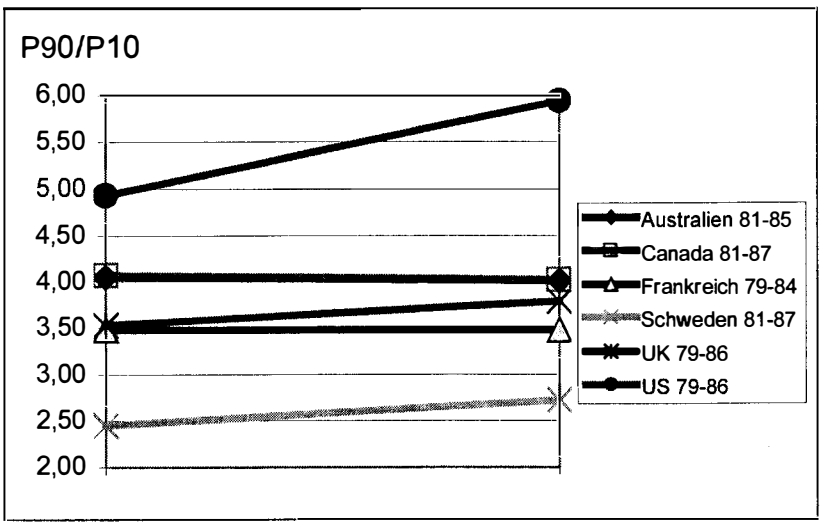
Als nicht unwesentlich werden auch die sehr progressiven Erbschafts-

steuersätze angesehen, die (aufgrund der Bedeutung, die das Vermögenssparen in Japan genießt) verhindern sollen, daß vererbtes Vermögen zu einer hohen Vermögenskonzentration führt.

3. Abschließende Überlegungen

Da als einer der wesentlichen Bestimmungsfaktoren für die Vermögensverteilung auch die Entwicklung der Einkommensverteilung erkannt wurde, wird hier kurz noch auf deren Entwicklung im internationalen Vergleich eingegangen. Atkinson/Rainwater/Smeeding (1995) untersuchten im Rahmen der Luxembourg Income Study (LIS) die Entwicklung der Einkommensverteilung in einigen OECD-Ländern.

Abbildung 1: Entwicklung der Einkommensverteilung (90. Perzentil im Verhältnis zum 10. Perzentil)



Quelle: Darstellung nach Daten von Atkinson, Rainwater und Smeeding (1995)

Vergleicht man diese Ergebnisse mit der Entwicklung der Vermögenskonzentration in den USA, dem UK und Schweden, scheint sich der Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Einkommenskonzentration und der Vermögenskonzentration zu bestätigen. Die Richtung und Stärke stimmen für die drei Länder, für die in beiden Fällen Daten vorliegen, überein.

Die starke Zyklizität der Entwicklung in den USA wird zwar in allen Studien hervorgehoben, eine Erklärung hierfür bleiben die Autoren aber großteils schuldig. Ansatzpunkte sind zum einen in der Bedeutung der Aktien zu suchen (Preiseffekte), die ja nach nicht nur direkt über die Wertpapierkonten gehalten werden, sondern auch über Pensionsfonds, -kassen und betriebliche Pensionssysteme. Weiters könnte auch das viel

stärker erfolgsabhängige Entlohnungssystem in den USA eine Rolle spielen. Eine Verstärkung dieses zyklischen Phänomens wäre in diesem Falle dann zu erwarten, wenn Entlohnungssysteme immer mehr auf Stock-Option-Pläne zurückgreifen, bei denen ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Aktienkursen und Einkommens- und Vermögensentwicklung gegeben ist.

Diesem zyklischen Phänomen entsprechend ist allerdings ein Teil des Anstiegs der Vermögenskonzentration in den USA in den achtziger Jahren (Hochkonjunktur) in der Rezession um die Jahrzehntwende wieder wettgemacht worden. Den verbleibenden Teil dürfte man wohl der Wirtschaftspolitik der achtziger Jahre und – damit eng verbunden – einer Änderung in der Geldvermögensbildung zuschreiben können.

Dort also, wo man in der Einkommensverteilung eine höhere Konzentration zuläßt (oder noch unterstützt), muß man auch ein Ansteigen in der Vermögenskonzentration erwarten.

Die zyklischen Preiseffekte auf die Vermögenskonzentration werden vor allem dann zu Verschiebungen in der Vermögenskonzentration führen, wenn die verschiedenen Vermögenskategorien verschiedene Gewichte in den einzelnen Schichten der Vermögensverteilung haben. Für Österreich läßt sich zwar keine abgesicherte empirische Aussage bezüglich der Verteilung der einzelnen Vermögensarten auf die verschiedenen Schichten der Verteilung treffen, doch lassen sich aus dem Vergleich der Vermögensstruktur in Österreich und in den USA in den folgenden Tabellen einige weitergehende Überlegungen anstellen. Zu vermuten ist außerdem, daß unternehmenswertabhängige Vermögenstitel in Österreich ein sehr starke Konzentration aufweisen.

Tabelle 8: Vermögensstruktur in Österreich 1993

	Anteil am Ges.verm.*
Land und forstwirtschaftliche Vermögen (Reinvermögen)	8,3
Grundvermögen	46,1
Betriebsvermögen (Reinvermögen)	12,4
Finanzvermögen, davon*	31,3
Aktien, Partizipationsscheine und Investmentzertifikate	*3,0*
Anleihen	*5,8*
Pensionskassen und Lebensversicherungen	*3,8*
Sicht-, Termin- und Spareinlagen	*18,7*
Sonstiges Vermögen	1,9
Summe	100,0

* Anmkg: Da die Zurechnung von aushaftenden Darlehen auf einzelne Vermögenskategorien nicht trennscharf erfolgen kann,wurde der prozentuelle Anteile der Vermögenskategorien vor Abzug der nicht zurechenbaren Anteile errechnet.
Zusammenstellung nach Farny/Gall/Predl (1997)

Tabelle 9: Vermögensstruktur in den USA 1992

	Anteil am Ges.verm.*
Landwirtschaftliche Vermögen	1,8
Grundvermögen	25,2
Immobilienbesitz	13,4
Betriebsvermögen	20,8
Finanzvermögen, davon	32,9
Aktien	*8,4*
Anleihen	*6,2*
Trusts	*1,9*
Pensionskassen und Lebensversicherungen	*10,2*
Sicht- und Spareinlagen	*6,2*
Sonstiges Vermögen	6,0
Summe	100,0

* Anmkg: Da die Zurechnung von aushaftenden Darlehen auf einzelne Vermögenskategorien nicht trennscharf erfolgen kann,wurde der prozentuelle Anteile der Vermögenskategorien vor Abzug der nicht zurechenbaren Anteile errechnet, der Grundbesitz geht aber in den USA im Gegensatz zu Österreich bereits als Nettoposition ein.
Zusammenstellung nach Weicher (1997)

Zunächst fällt bei der Betrachtung der Vermögensstruktur der beiden Länder auf, daß der Besitz von Grundvermögen in Österreich einen weitaus höheren Anteil einnimmt. Dies hat aber zu einem großen Teil auch statistische Gründe, weil die Zurechnung der aushaftenden Schulden in Österreich nicht so eindeutig erfolgen kann wie in den USA, wo die Daten auf getrennten Erhebungen basieren. Würde man einen entsprechenden Anteil der aushaftenden Darlehen abziehen, ergäbe sich aber noch immer ein vergleichsweise hoher Anteil von Grund und Boden in der österreichischen Vermögensstruktur. Die hohe Bedeutung des Betriebsvermögens in den USA (Personengesellschaften) ist vor allem auf Freiberufler in wirtschaftsnahen Dienstleistungen zurückzuführen. Finanzvermögen insgesamt nimmt erstaunlicherweise beinahe den gleich großen Anteil am Gesamtvermögen in den beiden Ländern ein; bei einer Aufspaltung der einzelnen Kategorien innerhalb des Finanzvermögens zeigen sich aber sehr deutlich Unterschiede. Während in Österreich die liquiden Finanzvermögen den größten Anteil ausmachen, sind in den USA Aktien, Lebensversicherungen und Pensionskassen die wichtigsten Anlageformen.

Zurückzuführen sind diese Phänomene auf bereits oben angesprochene Rahmenbedingungen: die mehrfache Zerstörung des Kapitalstocks und - damit verbunden - ein sehr unterschiedlich entwickelter Finanzmarkt, andere Ausrichtungen in der Sozialpolitik und daraus abzuleitende unterschiedliche Liquiditätspräferenzen aufgrund unterschiedlicher Sparmotive.

Über die Vermögensverteilung in Österreich lassen sich daraus höchsten indirekte Schlüsse ableiten, läßt sich also nur "fundiert spekulieren".

Bezüglich der kurzfristigen Entwicklung ist von viel geringeren zyklischen Effekten auszugehen, als dies in den USA der Fall ist. Sowohl die weniger zyklisch reagierende Einkommensentwicklung als auch die Vermögensstruktur lassen diesen Schluß zu, weil unternehmenswertabhängige Vermögenskategorien einen vergleichsweise geringen Stellenwert aufweisen.

Ähnlich wie in Japan wurde der Kapitalstock zum letzten Mal im Zweiten Weltkrieg zerstört, was für eine relativ "gleichere" Verteilung gesorgt haben dürfte. Liquide Finanzvermögensformen und die hohe Bedeutung des Grundbesitzes sind ebenfalls Phänomene, die Österreich und Japan gemeinsam haben. Auch das Vermögenssparen dürfte mit dem steigenden Wohlstand in Österreich einen im Vergleich zu den USA höheren Stellwert genießen, während hingegen das Lebenszyklusmotiv durch die höheren Leistungen des öffentlich Pensionssystems in Österreich eine geringere Bedeutung haben dürfte.

In einer längerfristigen Betrachtung muß aber für Österreich gerade aus diesen Gründen ein relativ starkes Ansteigen der Vermögenskonzentration befürchtet werden. Ein Grund hierfür liegt in der im Vergleich zu den USA und dem OECD-Durchschnitt geringen Bedeutung der Besteuerung von Kapitalerträgen und -gewinnen in Österreich und der fast verschwindenden Bedeutung der Steuern auf Erbschaft in Österreich – sowohl was Steuersätze, Steueraufkommen, aber vor allem auch die Progression in den Erbschaftssteuersätzen betrifft. So weisen etwa die USA wie der OECD-Schnitt im Vergleich zu Österreich eine steilere Progression in der Erbschaftsbesteuerung auf, und Japan zählt hier zu den Spitzenreitern, freilich verbunden mit hohen Freibeträgen und einer Sonderbehandlung von Betriebsvermögen von Familienbetrieben. (11)

Weiters hat Japan bewiesen, daß eine starke Konzentration des Vermögens (und des Einkommens) keine notwendige Voraussetzung für Produktivitätsfortschritte und Wachstum sind – die Phasen hohen Wachstums waren in Japan eher die Phasen, die zu einer Verflachung in der Vermögenskonzentration geführt haben.

Der Zusammenhang zwischen Einkommens- und Vermögensverteilung schließlich sollte den Blick auf die Faktoren lenken, die in den letzten Jahren zu Konzentrationstendenzen in der Einkommensverteilung geführt haben. Tertiärisierung der Wirtschaft, verstärkte internationale Arbeitsteilung und damit einhergehend sich rasch ändernde Qualifikationserfordernisse am Arbeitsmarkt haben zu Änderungen in der Nachfrage nach Arbeit und zu Änderungen in den Arbeitsbeziehungen geführt, die tendenziell zu einer steigenden Einkommenskonzentration führen.

Daß die Politik allerdings diese Primärverteilung nicht tatenlos hinnehmen muß, sondern durchaus Ansatzpunkte hätte, die dem Wachstum nicht abträglich sind, steht dabei außer Zweifel – dies betrifft die Einkommens- ebenso wie die Vermögensverteilung.

Auf der Ebene der Einkommensverteilung könnte dies etwa heißen, daß man – zunächst bei der Primärverteilung ansetzend – verstärkte Quali-

fikationsanstrengungen vor allem im Segment der weniger Qualifizierten setzt, die industriellen Beziehungen weiter zu verbessern versucht und – bei der Sekundärverteilung ansetzend – Armutstendenzen auch mit steuer- und transferpolitischen Maßnahmen entgegenzutreten versucht. Einen entscheidenden Einflußfaktor stellen natürlich auch hohe Arbeitslosenraten dar, welche die Einkommen der direkt Betroffenen und der von Arbeitslosigkeit Bedrohten drücken.

Auf der Ebene der Vermögensverteilung spräche vieles dafür, zu versuchen, sowohl Aufkommen als auch Progression der Erbschaftssteuern zumindest auf ein Niveau zu bringen, das dem OECD-Durchschnitt entspricht, weil die Besteuerung dieser Art des Einkommens, das in Zukunft sehr stark zur Vermögenskonzentration beitragen wird, keine "*excess burden*"-Effekte nach sich zieht, also keine allokativen Verzerrungen mit sich bringt.

Anmerkungen

(1) Zur unterschiedlichen Besteuerung von Vermögen siehe Farny, Gall, Predl (1997)
(2) vgl Wolff (1987)
(3) vgl Weicher (1997)
(4) vgl. Bauer / Mason (1992)
(5) vgl Weicher (1997)
(6) vgl ebenda
(7) vgl Kapitel 2.4.1
(8) vgl Kapitel 2.4.3
(9) vgl. Wolff (1996)
(10) vgl DIW (1997)
(11) vgl Bauer/Mason 1992 bzw für Österreich Farny/Gall/Predl (1997)

Literatur

Atkinson, A.B.; Rainwater, L.; Smeeding, T., Income Distribution in Advanced Economies: The Evidence from the Luxembourg Income Study (LIS) (OECD, Paris 1995).

Bauer, John; Mason, Andrew, The Distribution of Income and Wealth in Japan, in: Review of Income and Wealth 38/4 (1992) 403-428.

Blank, Rebecca, The Widening Wage Distribution and its Policy Implications, in: Papadimitriou (1994) 185-193.

DIW, Auswertung von Statistiken über die Vermögensverteilung in Deutschland, Berlin (=Gutachten des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin 1997).

Farny, Otto; Gall, Franz; Predl, Margit, Vermögen, Erben und Erbschaft in Österreich (=Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft 63, 1997).

Morgan, James N.; Juster, Thomas F., Factors Affecting Household Saving Behavior: An Introductory Analysis, in: Papadimitriou, Dimitri (1994) 1-30.

Papadimitriou, Dimitri, Introduction, in: Papadimitriou, Dimitri (Hrsg.), Aspects of Distribution of Wealth and Income (New York 1994) 1-8.

Weicher, John C., Changes in the Distribution of Wealth: Increasing Inequality?, in: Federal Reserve Bank of St. Louis Review 77/1 (1995) 3-23.

Weicher, John C., Wealth and its Distribution, 1983-1992: Secular Growth, Cyclical Stability, in: Federal Reserve Bank of St. Louis Review 79/1 (1997) 3-19.

Wolff, Edward N., Estimates of Household Wealth Inequality in the U.S., 1962-1983, in: Review of Income and Wealth 32/2 (1987) 231-256.

Wolff, Edward N., Trends in Aggregate Household Wealth in the U.S., 1900-83, in: Review of Income and Wealth 34/3 (1989) 1-29.

Wolff, Edward N., Trends Household Wealth in the United States, 1962-83 and 1983-89, in: Review of Income and Wealth 40/2 (1994) 143-174.
Wolff, Edward N., International Comparisons of Wealth Inequality, in: Review of Income and Wealth 42/4 (1996) 433-451.